

bedeutete Luthers Zugang zur Theologie eine inhaltliche Rückbindung an diejenigen der Kirchenväter. Doch nicht nur in Abgrenzung zur scholastischen, sondern auch zur humanistischen Tradition verstand Luther die Theologie seit 1517/18 explizit als *theologia crucis*.

Thomas Fuchs und Günther Lottes (47–67) zeigen die Grundzüge der Beziehung von Glaube und Politik in der Theologie Luthers anhand einiger präzise ausgewählter Schriften des Reformators auf. Dabei wird das komplexe Verhältnis von Luthers Aussagen zum Recht auf Glaubensfreiheit und zum Widerstandsrecht thematisiert und in seinen jeweiligen Konsequenzen exakt problematisiert. Dabei machen die Autoren deutlich inwieweit die – stets dem Reflexionsbedarf konkreter historischer Situationen erwachsenen – Impulse Luthers etwa zu Selbstläufern oder auch durch die politischen Interessen der Fürsten instrumentalisiert wurden. Diese Inanspruchnahme der Theologie durch die politischen Gewalten – in begrenztem Umfang auch umgekehrt – wird für das 16. Jh. an einigen Beispielen verdeutlicht.

Thomas Fuchs stellt in einem weiteren Beitrag (69–87) zwei Aspekte vor, die Luthers Bedeutung als „Führungsgestalt in der Reformation der Reformatoren“ begründen: erstens seine Verherrlichung „als Inkarnation des christlichen Religionslehrers“ und zweitens die „als glaubenstarker Held in Gesprächssituationen“ (70). Fuchs verdeutlicht anhand der protestantischen Propaganda, daß die erste Würdigung auf seinem Erfolg als deutschsprachiger Autor und die andere auf seiner Rolle bei herausragenden Gesprächssituationen der frühen Reformationszeit (bes. Leipziger Disputation und Wormser Reichstag) und der damit verbundenen Öffentlichkeit beruht.

Bernd Moeller skizziert das Phänomen „Luther“, indem er „Luthers Erfolge“ (89–105), ihre Ursachen und Wirkungen beleuchtet. Die in die Jahre 1518 bis 1525 zu datierende enorme literarische Ausstrahlung des Reformators begründete seine Stellung als regelrechte Autorität, die überdies in Wort und Bild langfristig in der Neuzeit präsent war und ist. Dies ist jedoch nicht durch Luthers Kritikverhalten, sondern in erster Linie durch sein theologisches und pastorales Anliegen zu erklären. Das Denkmal „Luther“ war in seiner Wirkungsgeschichte oft auch Enttheologisierung- und damit Verfälschungstendenzen ausgeliefert. Doch knüpft Moeller hieran abschließend die These, daß die Permanenz der öffentlichen Wahrneh-

mung Luthers womöglich nur durch die Tatsache erklärbar sei, daß „die religiöse Signatur seines Lebens und Werks am Ende doch niemals gänzlich zum Verschwinden gebracht werden konnte“ (105).

Martin Greschat schlägt im letzten Beitrag (107–126) zur Gestalt Luthers im Kaiserreich die Brücke vom Lutherjubiläum 1883, bei dem erstmals in großem Umfang mit seinem Geburtsdatum eine Lebensstation des Reformators zum Anlaß eines Jubiläums genommen wurde, zum Reformationsjubiläum 1917. Dabei bringt Greschat die Indienstnahme Luthers gegenüber dem Katholizismus im Kulturkampf ebenso zur Sprache wie seine Einbettung für die Legitimierung des preußisch-deutschen Kultur- und Obrigkeitsstaates. Die ideologische Verzerrung des Andenkens an Luther als „Held der Nation“ gipfelte in seiner Parallelisierung mit Hindenburg und dennoch blieb daneben auch eine wissenschaftliche und theologische Würdigung Luthers nicht ganz aus.

Der gesamte, aus einer Vorlesungsreihe zum Lutherjahr 1996 entstandene Band bietet trotz seines knappen Umfanges ein weites Panorama von Person, Werk und Nachwirkung des Reformators. Durch den vielseitigen Zugang zum Thema „Luther“ ist er auch für eine breitere Leserschaft gut geeignet.

Wittenberg/München Andreas Gößner

Markschies, Christoph / Trowitzsch, Michael (Hrsg.): *Luther – zwischen den Zeiten. Eine Jenaer Ringvorlesung*, Tübingen (Mohr Siebeck) 1999, IV, 239 S., kt., ISBN 3-16-147236-5.

Anlässlich des Luther-Gedenkjahres 1996 hielt die Jenaer Theologische Fakultät eine Ringvorlesung mit dem ebenso geprägten wie anspruchsvollen Titel: „Luther – zwischen den Zeiten“, die mit ihren zehn Beiträgen hiermit im Druck vorliegt und somit einem größeren Kreis zugänglich ist. Da nicht nur der Titel, sondern auch die inhaltlichen Akzentsetzungen in den einzelnen Beiträgen von einigem Anspruch sind und auch einige weniger bekannte bzw. neue Perspektiven eröffnen, ist diese Veröffentlichung durchaus zu begrüßen. Michael Trowitzsch, einer der Herausgeber, erinnert in seinem Vorwort an die doppelte Dimension der Formel Gogartens „zwischen den Zeiten“ aus dem Jahre 1920: an die vertikale wie horizontale Perspektive aller christlichen Theolo-

gie. Luthers „coram deo“ kommt besonders in den Beiträgen zum Ausdruck, die sich direkt mit seinem Glauben und Denken beschäftigen. Der Hauptteil der Vorträge, die nun als Aufsätze vorliegen, widmet sich jedoch den komplexen Fragen nach der Aufnahme der Theologie der Alten Kirche und des Mittelalters in der Theologie Luthers sowie ihrer Weiterwirkung in der Neuzeit bis zum 20. Jh.

Eine besonders eindrückliche Studie legt *Hans Martin Müller* in seinem Aufsatz: „Martin Luthers Kleiner Katechismus – sein Sitz im Leben“ vor. Es gelingt ihm, diesen „Sitz im Leben“ sowohl in Luthers Glaubenserfahrung und -erkenntnis wie auch in der heutigen Zeit deutlich zu machen, indem er den Kleinen Katechismus konsequent als „Trost- und Glaubensbuch“ interpretiert. In drei Fragerichtungen wird dies entfaltet: inwiefern Luthers Glaubenserfahrung im Kleinen Katechismus zum Ausdruck kommt, die christliche Lehre hier in besonderer Konzentration erscheint, und inwiefern die Katechismustradition vor Luther durch seinen Katechismus eine Vertiefung erfahren hat.

Ähnlich eindrucksvoll liest sich, wie *Christian Zippert* „Luthers Präsenz in seinen Liedern“ schildert. An ausgewählten Beispielen geht er der Entstehungsgeschichte von Luthers Liedern in seinem Leben nach und erschließt sie sodann in ihrer aus dem Evangelium erwachsenen Lebenskraft. Er verschweigt freilich auch nicht den Abstand von uns Heutigen zu manchen Liedern Luthers und fragt nach den Möglichkeiten in unserer Zeit, sich den Schatz in Luthers Liedern sinnvoll anzueignen.

Zwei Beiträge sind den Beziehungen zwischen der altkirchlichen Trinitätstheologie bzw. den altkirchlichen Dogmen und Luther gewidmet, einer in der Forschung der letzten Zeit wieder verstärkt aufgegriffenen Thematik. *Christoph Markschie*s geht in seinem umfangreichen Beitrag, dem längsten in diesem Bande, dem Thema „Luther und die altkirchliche Trinitätstheologie“ in wahrhaft gründlich-gelehrter Weise nach, wobei allerdings auch immer wieder Hinweise nötig erscheinen, die eine oder andere Frage hier nicht weiter erörtern zu können. Ausgehend von der Forschungssituation des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh.s fragt Markschie zunächst danach, ob „eine materiale Umbildung der konziliar normierten altkirchlichen Trinitätstheologie bei Luther stattgefunden hat ... oder ob die Vorstellung einer in der Sache (d. i.

materialiter) mehr oder weniger unveränderten Rezeption dieses Lehrgebäudes zutreffend ist ...“. Sodann geht er der Frage nach, „welches Gewicht innerhalb des Gesamtkonzepts der Theologie Luthers der locus de trinitate einnimmt“ (42). Nach der Klärung von Luthers Lektürevoraussetzungen für das Verständnis der altkirchlichen Trinitätstheologie und seinem Bild vom trinitätstheologischen Streit der Antike wird die Rezeption der altkirchlichen Trinitätstheologie bei Luther in der Schrift gegen Latomus (1521) über die Kirchenpostille (1522), die Abendmahlsschrift (1528) und „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539) bis zu den späten Disputationen (1539–1545) sowie Luthers Predigten eingehend, zuweilen aber auch etwas umständlich dargelegt. Die von Markschie entschieden abgelehnte These von der angeblich sachlichen Umbildung der altkirchlichen Trinitätstheologie im Aneignungsprozess bei Luther hätte gewiss auch komprimierter dargestellt werden können; dennoch ist sein 50 Seiten langer Aufsatz durchaus lehrreich. – Auch *Martin Ohst* geht dem Thema „Luther und die altkirchlichen Dogmen“ nach, indem er besonders die konstitutive Bindung der Trinitätslehre an die Schrift im Verständnis Luthers herausstellt. Das trinitarische und christologische Dogma sah Luther als die schriftgemäße Summe von Gottes Heilshandeln an, das er ganz selbstverständlich rezipierte. In seinem Aneignungsprozess aber veränderten sich die Rezeptionsbedingungen der altkirchlichen Dogmen sowohl gegenüber der Luther vorausgehenden Tradition wie auch der ihr folgenden durch die schöpferische Aufnahme dieser Dogmen in Luthers Theologie.

Die in der Lutherforschung durchaus nicht einheitlich beantwortete Frage, was Luther seinem Herkommen aus der monastischen Tradition verdankt, beantwortet *Ulrich Köpf* in seinem anregenden Aufsatz: „Monastische Traditionen bei Martin Luther“. Er vertritt die These, dass Luther seinem zwanzigjährigen Leben als Mönch, währenddessen alle wesentlichen reformatorischen Grundlagen gelegt wurden, nicht nur die radikale Frage nach dem Christ-Sein verdankt (wie Bernhard Lohse annimmt), sondern auch entscheidende Fundamente und Hauptausagen seiner Theologie. Das macht Köpf vor allem an dem Einfluss Bernhards von Clairvaux auf Luther deutlich, einer Fragestellung, die in der Forschung der letzten Zeit intensiv bedacht wurde, an der Ulrich Köpf entscheidenden Anteil hat.

Unter dem Titel „Jenaer Beiträge zum Lutherverständnis“ geht *Ernst Koch* instruktiv der Geschichte der Bemühung um Luther in Jena nach, von der Jenaer Lutherausgabe über diejenige von Johann Georg Walch bis zu so unterschiedlichen Gestalten wie Paul Drews, Rudolf Eucken und Hans Lietzmann, der zur Reformationsfeier der Universität Jena am 31. Oktober 1917 die Festrede hielt. Interessant sind die Hinweise Kochs auf die Tradition der Warnung vor einer übersteigerten Lutherverehrung in der Jenaer Orthodoxie, die bereits bei Johann Gerhard beginnt und zu Johann Franz Buddeus und Johann Georg Walch führt.

Für die ökumenische Diskussion der Gegenwart aufschlussreich ist der Beitrag von *Gerhard Müller*: „Luthers Lehre im Urteil der römisch-katholischen Kirche“. Im Rahmen einer plastischen Darstellung des historischen Umfeldes werden die Positionen des Silvester Prierias, der Bannandrohungsbulle, Kardinal Cajetans und Johann Ecks sowie des Johannes Cochläus bis zu den Beschlüssen des Tridentinums dargestellt. Deutlich zeigt Müller, wie trotz aller Verurteilungen reformatorischer Positionen die römisch-katholische Lehre von der reformatorischen Kritik beeinflusst worden ist. Gegenüber dem Spätmittelalter „entstand zwar mehr Klarheit, aber zugleich auch weniger Vielfalt. Deswegen wurde die römisch-katholische Kirche durch die Entscheidungen des 16. Jh.s neben den reformatorischen Konfessionskirchen selbst zu einer Konfession ...“ (103). Mit einer Warnung, nicht in den Fronten des 16. Jh.s zu beharren und das differenzierte Urteil über Luther in beiden Konfessionen ernst zu nehmen, wird der Beitrag Müllers abgeschlossen.

Mit den Wirkungen Luthers in der neuzeitlichen deutschen Geistes-, Literatur- und Theologiegeschichte beschäftigen sich die Aufsätze von *Martin Seils*: „Hamann und Luther“, *Martin Ohst*: „Herder und Luther“ und *Michael Trowitzsch*: „Luther und Bonhoeffer. Zugleich: eine Meditation über das Mittleramt Jesu Christi.“ Martin Seils, neben Oswald Bayer wohl der beste Hamann-Kenner in der gegenwärtigen deutschen evangelischen Theologie, schreitet zunächst sehr gründlich den Umfang der Lutherberührung und Lutherkenntnis Hamanns ab, um sodann den Einfluss Luthers auf Grundgedanken Hamanns und die lutherische Prägung seiner Gedankenwelt tief-schürfend herauszustellen. Gerade dieser Aufsatz wird die zukünftige Hamann-For-

schung gewiss weiter befruchten. Eine glückliche Fügung ist es, dass der Hamann so viel verdankende und ihm freundschaftlich verbundene Johann Gottfried Herder ebenfalls in seiner Beziehung zu Luther und der Reformation dargestellt wird. Martin Ohst untersucht zunächst das Gewicht der Reformationsthematik in der Geschichtsphilosophie und -theologie Herders und zeigt sodann sein Verständnis von Luther und der Reformation als ein die ganze weitere Geschichte wesentlich bestimmendes sprach- und kulturgeschichtliches Epochenereignis auf, das Herder aber auch in seiner Bedeutung für die Geschichte des Christentums und der Kirche aufschlussreich und bis heute anregend zu interpretieren vermag.

Michael Trowitzsch gibt seiner Studie „Luther und Bonhoeffer“ zurecht den Zusatz „eine Meditation über das Mittleramt Jesu Christi“. In sehr dichter Sprache werden Luther und Bonhoeffer über den Zeitenabstand hinweg in ihrer „Theologie aus der Anwesenheit Jesu Christi“ miteinander ins Gespräch gebracht. Die Konvergenzen zwischen Luther und Bonhoeffer in dogmatisch-theologischer Orientierung arbeitet Trowitzsch auf der Grundlage des häufigen Rückbezuges Bonhoeffers besonders auf den Abendmahlssermon Luthers von 1519 heraus. In diesem Aufsatz bekommt dann auch noch einmal der Ausdruck: „Zwischen den Zeiten“ einen alle zeitlichen Kontinuitäten und vor allem Umbrüche transzendierenden Aspekt: „Jesus Christus steht zwischen den Zeiten: alt und neu für immer scheidend. Das herbeigekommene Reich Gottes in der Erscheinung Christi und seine Schöpfungsmittlerschaft fallen geradezu zusammen ... Er, der Auferstandene, die neue Schöpfung, ist darum im fortgehenden alten Aon, in der Christentums-, Kirchen- und Weltgeschichte, die beständige Neuheit, ständig unverhofft und überraschend, beständig an der Zeit“ (198).

Der hoffentlich nicht nur die Forschung interessierende, sondern auch einen weiteren Leserkreis inspirierende Band wird mit einem Namen- und Lutherregister abgeschlossen.

*Neuendittelsau*

*Wolfgang Sommer*